

MONSTRANZEN UND KELCHE

Fürstlich haben die Jesuiten gesorgt für heilige Gewänder, königlich für heilige Gefäße und Schmucksachen. Einige Galastücke fanden sie bereits vor, andere stellten sich beinah mit ihnen ein. Langetl erzählt begeistert von diesem ältesten „Sacer Ecclesiae Thesaurus“, dem Tempelschatze der Frühzeit. Von einer *Lunula*, die Ferdinand I. 1555 widmete, „aus arabischem Golde und kostbarem Stein“, noch überschwänglicher von einer anderen, die 1643 die Witwe eines Grafen Nachot darbrachte, gefertigt aus ihrem Hochzeitsschmuck. Sie war aus Gold und hatte über 20 orientalische Diamanten. „Es teilt ihre Mitte ein ‚Feuerauge‘ in Gestalt eines Herzens geschnitten, die andern strahlen zu beiden Seiten des Eucharistischen Brotes.“

Jahresbriefe und Rechnungsbücher funkeln nur so von Eintragungen über Zuwendungen und Anschaffungen von Tabernakeln und Reliquiaren, Leuchtern und Ampeln, Monstranzen, Kelchen und silbernen Bildwerken. Schon die *Litterae Annuae* 1604: Am 24. März spendete Erzherzoginwitwe Maria Reliquien einer Ursula-Gefährtin und eines Märtyrers aus der Thebaischen Legion, am 15. April ein vergoldetes Silbertrühlein mit Kristalleinlagen, beinhaltend Reliquien verschiedener Heiligen. „Diese Truhe war von der Republik Venedig zur Hochzeitsfeier der Fürstin dargebracht worden.“ Am 25. Juni stellte sich die fromme Frau mit einer Silberstatuette der Seligsten Jungfrau ein. Das Stiftungsverzeichnis 1625 meldet gar: „Frau Margareta Königin in Hispanien gab dem Collegio allhier ein Klainot, welches hernach dem Herrn Negrenj um 10.000 fl verkauft wurde, wie solches im Registraturbuch fol. 98 zu ersehen ...“

Buch II hat schon eine eigene Sparte „*Argentaria*“, Silberwerkstätte. Doch auch Buch I bringt eine Reihe von Mitteilungen über Erwerbungen von silbernen Bruststücken Gottvaters und der sechs bekannten Ordensheiligen. Laut Inventarium der „aufgelösten Gesellschaft“ gab es eine größere und zwei kleinere „Garnituren“. Eine der letzteren gehörte zur Kapelle des Kollegiums. Im Anfange war — Franziskus Xaverius. „1660 gab“, erzählen die *Dona et Legata*, „P. Georgius Wels aus seinem väterlichen Erbe für die Xaveriusstatue, beschafft in Augsburg, 1000 fl“. „Zur Ergänzung der Statue Wels“ wurden 1661 160 fl 4 kr ausgegeben — sie bekamen zwei silberne Engel zur Seite. Ihre Vergoldung kostete 8 fl 30 kr. 1672 folgte das Geschenk des Adam von Wundegg, der Silberne Gottvater. Er kostete 380 fl, Wundegg widmete ihn „zum Gedächtnis an seine Gemahlin, gestorben und begraben in der Kirche.“ 1678 kaufte der Rektor „angesichts des nahen Ägydiusmarktes für den Tempel eine neue Monstranze, elegantest gearbeitet, zugleich auch einen Kelch derselben vornehmen Form“ um 800 fl, im nächsten Jahr ein ebensolches Ciborium um 300 fl. Im selben Jahr wurde um 100 Taler ein silbernes Kreuz erworben, 1707 wurden dazu Silberstatuetten Mariae und Joannis um 17 fl 30 kr erstanden.

1714 geschah das unserem valutenbedrängten Geschlecht unfassbare Ereignis: Die Jesuitenkirche bekam zwei goldene Kelche. Für den ersten finden sich im Buch II knappe und doch erschöpfende Belege: *Pro calice et patena Augustae Vindelicorum ex puro auro confectis*, für Kelch und Patene zu Augsburg aus reinem Golde hergestellt, 280 $\frac{1}{4}$ Goldkronen schwer, 20 Grade (Karate) enthaltend, 1097 fl 38 kr; für die lederne Schatulle 4 fl, für die Holzkiste, in der er durch die Post geschickt wurde, 25 kr, für die Post 9 fl. Über den zweiten findet sich nur der lakonische Satz: für den zweiten

Goldkelch, in Augsburg gemacht, 1197 fl 35 kr. Damit nicht genug. Am 30. März 1722 starb Wolfgang Joseph Geroldt. Da „fielen der Kirche zu nahezu 12.000 fl. Nämlich Legate für den goldenen Kelch 302 Goldstücke im Werte von 1215 fl, für die silbernen Leuchter 2400 fl, für die Tapeten 1000 fl und 1000 fl für Paramente zu allen Altären, 200 fl für Edelsteine zum Schmuck des Kelches“. So lesen wir denn 1723: Für die Konsekration des Geroldtischen Goldkelches dem ersten Kaplan 4 fl. Am 6. August Johann Georg Pfisterer für Ornamentierung des Goldkelches 800 fl, am gleichen Tage dem Goldschmied Leopold Vogtner pro fusione et formatione, für Guß und Formung 152 fl. Am 7. September 300 ordinäre Goldstücke und zwei kleinere für den Kelch eingeschmolzen, 1215 fl ... Vom 10. August heißt es noch: demselben Goldschmied (Vogtner) den Restlohn für Arbeit am Kelch und einen Teil des Preises für 12 silberne Leuchter, gleichfalls geroldtianisch.

Alle drei Goldkelche zusammen kosteten jedoch nicht soviel, wie die 6 silbernen „Statuen unserer Heiligen“, die 1721 um bare 7494 fl 50 kr geliefert wurden. Sie waren „getrieben“. Denn im Vorjahr lesen wir: Dem Bildhauer für drei hölzerne Statuen zur Formung von silbernen 36 fl, dem Goldschmied als Vorschuß 480 fl 14 kr. Im nämlichen Jahr wird noch eine (zweite) Gottvaterstatue aus Silber um 900 fl beschafft, ihr Holzmodell wird gleich neben mit 1 fl 15 kr verrechnet. Auch das Simulacrum des hl. Geistes, eine silberne Taube, entstand in diesem Jahre um 180 fl 30 kr. Harmonisch fügt sich zu diesen Mitteilungen des Buch II der Bericht der Litterae 1721: Alle 7 Heiligtümer zeigen ihren Heiligen als Bruststück, jedem assistieren zwei Genien, mit den Händen die vergoldeten Attribute umfassend. „Eines, und zwar das erste (den Gottvater), haben Grazer Hände gearbeitet (wohl auch Vogtner), die übrigen hat aus Augsburg ein nicht unberühmter Künstler herunter geschickt ...“

Nach der Flut die Ebbe. Buch III hat in 13 Jahren nur eine Tat aufzuweisen, die Beschaffung der großen silbernen Lampe für den Hochaltar. Sie wog nicht weniger als 71 Mark 13 Unzen und kostete 1580 fl 18 kr. Diesmal sprang kein Geroldt ein: die Kirche mußte um 1366 fl 18 kr Gold, Silber und Kupfer geben und die Restschuld bar begleichen. Wer arbeitete sie? Unser Grazer Meister Goldschmied Pfaffinger; schon im Jahre vorher, 1736, hatte er für Renovierung von Tabernakeln, Altärchen, Leuchtern und Statuen 101 fl erhalten, 1746 bekam er für einen silbernen Kruzifixus 801 fl, für das Holzmodell Straub 7 fl. 1737 arbeitete „Girtlerus“ Andreas Steiger 8 versilberte Reliquienpyramiden. 1741 und 1742 wird der Laienbruder Fridrich als Goldschmied genannt und besoldet. 1746 bekam Pfaffinger nochmals 21 fl für die Restauration Ostensorii veteris gothici, der alten gotischen Monstranze.

Auch Buch IV erzählt seitenlang von Verkäufen „überflüssigen Silbers und Goldes“. 1755 wird ein „Kelch ausser Gebrauch“, 1610 von einem Baron von Ungnad gestiftet, um 80 fl 36 kr veräußert, 1769 das Edelmetall der Renaissancetabernakel der Seitenaltäre um 1423 fl 33 kr, die Ausgabenseite hat nur einige aber gewichtige Eintragungen. Darunter 1751 die großzügige Neuanschaffung, deren wir uns noch heute erfreuen, der 90 cm hohen Barock-Monstranze. (Abb. 79.) Alle ausschlaggebenden Einzelheiten hält uns das Buch plastisch vor Augen: Pro novo Ostensorio, für die neue Monstranze, im Vorjahr begonnen heuer vollendet, wägend 18 Halbpfund und vier Halbunzen, zahlte ich dem Goldschmied Franz Pfaffinger, außer altem Silber im Werte von 534 fl 22 kr noch 106 fl. Für 594 Edelsteine, alle echt, Herrn Joseph Verzi 1083 fl. Für das Futteral aus Rotleder, Tischler und Binder 8 fl 47 kr.

„Wertvoller ist noch“, schreibt Baron Oer, „die kleinere Monstranz, welche in Augsburg gemacht wurde. Da deren Filigranen beschädigt, die Steine unecht waren, ließ sie im Jahr 1909 ein Domherr (Neubauer) ganz renovieren und mit echten Steinen und Perlen zieren.“ Über die Herstellung dieser unserer Festtagsmonstranze — die Große



Abb. 79. Die große Sonnenmonstranze von Franz Pfaffinger

ist mit 6.5 Kilo Gewicht jedenfalls für Umgänge zu schwer — finde ich keine Eintragung. Sie war wohl wie das berühmte Silber-Antependium das Geschenk eines begüterten Gönners. Oder war sie am Ende gar das „Ostensorium monstrosum“, die monströse Monstranze, die 1755 verfertigt und im selben Jahr um 170 fl 39 kr „in vollendete Gestalt gebracht“ wurde?

1750 lesen wir noch: Ein neues Pastorale, zum Gebrauch der Pontifikanten bequemer ersetzt, nach Abzug des alten Silbergerätes, 75 fl. Diesen „Umguß“ hatte der Hirtenstab des ersten Grazer Dompropstes Johann von Poldt nicht nötig. Er hatte ihn als letzter Dompropst von Seckau getragen und mit in die neue Residenz genommen. „Vermutlich kam auch aus diesem alten Augustinerstift ein altes aus gotischer Zeit stammendes Formale, ein am Pluviale anzubringendes Brustschild; dasselbe zeigt in der Mitte eine aus Perlmutter geschnittene Madonna und rings 12 (teils unechte) Steine.“ (Oer.)

Das Weltkind mag die Frage stellen: Wozu dieser Gold- und Silberschatz in der „toten Hand“? Der Christ antwortet: Er ist nicht tot; er dient der Ehre Gottes, der Festfreude der Gläubigen, dem Gotteshause selbst als „eiserner“ Notpfennig in Katastrophenfällen. Letztlich aber nicht zuletzt der Volkswirtschaft, dem Gewerbe, dem Arbeiter: 1657 fanden in Graz 15 Goldschmiede Brot und Verdienst. Wolfbauers Meisterverzeichnis der steirischen Goldschmiede umfaßt 466 Namen! Mit mehr Recht mag der Kirchentreue die Frage stellen: Warum wurden diese Edelmetalle, oft geformt zu einmaligen Kunstwerken, geopfert zu Ehren des Ewigen, immer wieder — für Kriegszwecke abgeliefert? Weil sie immer wieder mit entsprechendem Nachdruck angefordert wurden!

Wir lesen im Buche II auf Seite 1: „Nachdem im Jahre 1704, am 2. August, in Gegenwart des Römischen Kaisers beschlossen wurde, daß in extremis hisce belli calamitatibus, in der äußersten Bedrängnis dieses Krieges, das Silber aller Kirchen abgeliefert werde und dem in dieser Sache übermittelten Auftrag zu gehorchen war, wurde aus der Ägydenkirche eingeschmolzenes Silber abgeliefert 421 Mark 3 Lot, geschätzt auf 6896 fl 2 kr.“ 117 Kilo reines Silber! Am 21. August kamen noch dazu gut 11 Kilo im Werte von 502 fl 30 kr, durch Einschmelzung von „fünf silbernen Köpfen und sechs Händen wie der Weltkugel Gottvaters ...“

Auch nach diesem empfindlichen Aderlaß verblieb ein durchaus ansehnlicher Silberschatz, der ab und zu Zuwachs erhielt. Das Inventarium 1773 führt ihn in amtlicher Breitspurigkeit an: Außer den 3 Goldkelchen 21 Kelche, 7 Ciborien, 3 Monstranzen, 6 Paar „Opferkändl“, 20 Leuchter, 4 Ampeln, 10 Kruzifixe, 2 Silbertabernakel. Dazu noch eine kleine Legion von Silberstatuetten, darunter die großen 6 Heiligen-Bruststücke, „jedes mit zwey Engel“, jedes 13 Kilo schwer, also lebensgroß.

Sie wanderten mit viel anderem Kulturgut — in den Schmelzofen. Mit Wehmut blättert man in dem rund ein Halbhundert von Belegen umfassenden Aktenfaszikel des fb. Ordinariatsarchives, die in nüchterner Zahlensprache aufzeigen, welch schwere Opfer die Ägydenkirche, nun bereits Domkirche, in den Jahren 1793, 1811 und 1812 für das bedrängte Vaterland bringen mußte. 1793: 2 goldene Kelche und Patenen, 12 silberne Kelche, 3 Ciborien, 6 große Armleuchter, 1 Kruzifix, 4 Lampen, 3 Paar Opfer Kändel samt Tassen — alles aus „goldischem“ oder „weißem“ Silber. 6 Mark, 4 Lot, 1 Quintel Feingold und über 61 Mark Feinsilber! Dafür bekam die „Burg- und Domkirche“ eine „k. k. Kupferamts Obligation“ auf 4875 fl ...

1806 fand die „Repunzierung aller Gold- und Silbergerätschaften“ statt. Der Dom durfte seine Kultgeräte behalten, hatte aber eine Taxe von 1650 fl 48 kr zu erlegen, um „die Wiederherstellung des Werthes der Bancozetteln zu bewirken“.

Nach der Kriegsanleihe die Friedenskontribution! Um „durch die pünktliche Erfüllung aller Bedingungen des Traktates größere Uebel zu vermeiden“, war die „Ablieferung

alles entbehrlichen Silbers der Kirchen, Bistümer, Stifter und ohne Ausnahme binnen der Frist von zwey Monaten" angeordnet. Als unentbehrlich galt nur der Melchisedek (Lunula) der Monstranzen, die Kuppe und Patene der Kelche, die Kuppe der Ciborien und der Versehkapsel. Auftragsgemäß wurde von der Domkustodie eine achtseitige Bestandsaufnahme eingereicht, prompt wurde eine Liste von 32 Posten als ablieferungs-pflichtig erklärt.

Der Kustos erreichte eine Reihe von Erleichterungen, zumal bei Ablieferung der Monstranzen, 145 Mark, 8 Lot Silber aber mußten abgeliefert werden. 3171 fl wurden seitens des Einlösungsamtes „in Banco hinaus vergütet“. Das war 1811, 1812 aber bescheinigt die Behörde eine weitere Ablieferung „Vorspezifizierter Geräte“ im Ge-

wichte von gut 27 Mark Silber. Gürtlermeister Jakob Drinowitz sollte nun laut „Beileiffigem Uiberschlag“ um 3171 fl 55 kirchliche Kultgeräte aus unedlem Metall liefern. Laut Quittung vom 6. Februar 1812 hat er jedenfalls gearbeitet um 775 fl u. a. „eine sehr grosse Kirchn Ampl zum Hochaltar, Item 2 Kelch Füß samt grif in Feuer vergolt“, Fuß und Griff von 3 Ciborien, etliche Lafor (Lavoir) samt Gußkanne, „das grose Kapitl Kreiz zum vortragen, das Pastoral ohne den obern Teill, 1 Klökl und Aspergill.“ Die Hofkammerobligation für alle Opfer an Edelmetallen, gebracht in drei schmerzlichen Ablieferungsprozeduren, trug zu Baron Oers Zeiten (1915) noch jährlich 40 Kronen 14 Heller, heute kaum mehr ein — Ministrantentrinkgeld.

In der Zeitschrift „Kunst und Kunsthandwerk“ erschien 1918 in drei Fortsetzungen ein äußerst instruktiver Aufsatz „Das steirische Goldschmiedhandwerk bis ins 19. Jahrhundert“ von Bergrat Josef Joos. Der zusammengeschrunpfte „Domschatz“ findet darin eine eingehende und fachkundige Würdigung. Abgebildet ist die „große, aus



Abb. 80. Der Goldkelch von Leopold Vogtner

Silber getriebene, feuervergoldete Sonnenmonstranz“, eine „sehr tüchtige Leistung“ Pfaffingers, dessen Initialen samt dem Grazer Beschauzeichen 1750 an mehreren Stellen aufgeschlagen sind, das prachtvolle Hochaltar-Antependium, dessen „schwungvolle Zeichnung“ der Blumenkörbe und Blattranken um das Jesu-Monogramm er rühmt, dessen Meistermarke I. S. er erstmalig als Zeichen Johann Friedrich Strohmeiers deutete. Ob er sich bei der Jahreszahl 1701 nicht geirrt hat? Jedenfalls nennt es die Littera Annua 1707 novum, neu, und verrät, daß es mehr als 2000 fl gekostet hat. Endlich Pfaffingers Silberkelch vom Jahre 1732, den er eine „beachtenswerte Arbeit“ nennt. „Von den Arbeiten Joseph Verzis wissen wir leider gar nichts.“ Auch Wolfbauer nennt außer dem verschollenen Probestück keine. Nun wissen wir aber, daß er die Edelsteinfassungen unserer Prunkmonstranze geliefert hat. Und Leopold Vogtner, der mit Verzi als Offizier der Bürgerwache bei der Erbhuldigung für Carl VI. in der Burg „serviert“ hat?

Schon 1651 hielt der steirische Landeshauptmann den Grazer Meistern vor, daß „die allhiesigen Goldschmied auf ihr verfertigtes Silber fast nie keinen Namen, geschweigen das allhiesige Stadtzeichen aufschlagen“. Dies sei die „erhöbliche Ursach, warum die Augsburger Arbeit von jedem viellieber, als das allhiesige Silber erhandelt wird.“ Auch unser Goldkelch (Abb. 80) trägt beides nicht. Dies ist der Grund, warum die Versuche, das Geheimnis zu entschleiern, seit über hundert Jahren nicht über Vermutungen — und Fehlschlüsse hinaus kamen. Schon um 1830 ordnete der Domkustos eine Untersuchung an, sie blieb natürlich erfolglos. Ein im Kunsthistorischen Institut vorfindlicher Vermerk sagt kurz aber unrichtig: „Kelch von Franz Pfäffinger ganz aus Gold.“ Joos schrieb ebenso unzutreffend: „Wahrscheinlich ist der schwere, mit vielen Edelsteinen besetzte goldene Kelch in der Grazer Domkirche ein Werk Meister Paul Krebs.“ Krebs starb bereits 1697 ...

Meine Genugtuung, das Geheimnis endgültig zu lüften, ist um so größer, als die Entdeckung nicht einfach aus einem Texte abzulesen, sondern aus drei ineinander spielenden Quellen, nun allerdings jeden Zweifel entwaffnend, zu erschließen war. Zwei Goldkelche wurden 1793 eingeschmolzen; sie stammten aus Augsburg, trugen also wohl den berühmten Pinienzapfen — der „überlebende“ trägt ihn nicht, also ist er die Grazer Arbeit ... Allein das ist nur eine Vermutung, kein vollgültiger Beweis! Nun denn: Geroldts Testament, im „Protokoll der Hauptschriften“ glücklich ausgegraben, bittet „demütigst“, daß des Stifters „Nahmen und Wäppl“ an seinem Kelch angebracht werde. Unser Goldkelch, den der Fürstbischof bei Festgottesdiensten handhabt, trägt außer sechs Emailbildern mit Szenen aus dem Leben Mariae drei Silberschilder. Eins zeigt den Namen Jesu, eins den Namen Marias, eins ein Wappen mit den Buchstaben W. I. G. S. — Wolfgang Joseph Geroldt Stiftung (oder Sacerdos). Das Wappen aber zeigt wie das Wachssiegel auf Geroldts handschriftlichem „Appendix oder Zuesatz“ die geknickte Hand mit einer Axt ... Die Meister des Goldkelches sind also Georg Pfisterer und Leopold Vogtner.